Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 24 (1916)

Heft: 1

Artikel: Über den Verwundetentransport im Gebirgskriege

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545728

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und nur von dieser wollen wir reden, wird nicht selten Erfältung angesehen und es ist nachgewiesen, daß eine plötliche Abkühlung manchmal das Leiden hervorrufen kann. So möchten wir davor warnen, bei erhittem Körper, ohne vorgängige Abkühlung plöglich ins kalte Flugwaffer zu springen, wie es Badende oft etwa zu tun pflegen. Dann aber ist die Nierenentzündung sehr oft eine Folge anderweitiger Erfrankungen, weil die Niere bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, schlechte Stoffe aus dem Körper herauszuschaffen, selber unter dieser Funktion leidet, wie das namentlich bei den Vergiftungen der Fall ist. Und da ist in erster Linie der Scharlach zu nennen, deffen unerwünschter Begleiter nur zu oft die Nierenentzündung ist. Um so per= fider ist diese Krankheit, als sie recht oft nur verlarvt erscheint, so daß kein Ausschlag zu sehen ist und die Träger frei herumlaufen und jo eine ganze Reihe von Menschen anstecken können, die ebensoleicht erkranken. Nun kann auch bei der leichtesten Scharlacherfrankung eine Nierenentzündung die Folge sein. Wird sie frühzeitig genug erkannt, so läßt sich in den meisten Fällen der Patient retten, leider fommt die Erfenntnis recht oft zu spät. Wir wollen, um die Sache zu beleuchten, folgendes selbsterlebtes Beispiel anführen: In einem Dorfe hatten wir einen Scharlachfall zu be= handeln. Die fortgesetzte Untersuchung des Urins ergab feine Anhaltspunkte für Nierenentzündung und das Kind genas vollständig. Stwa 6 Wochen später wurden wir in dem= selben Dorf zu einem Kinde gerufen, das stark aeschwollen war, angeblich, weil es durch ein Insekt gestochen worden sei. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Kind einen regelrechten Scharlach durchgesmacht hatte und nun an start fortgeschrittener Nierenentzündung sitt, die Eltern hielten aber eine ärztliche Behandlung für eine Krankheit, "die von selbst heilt", für unnötig und ersichracken erst, als die Nierenentzündung so weit gediehen war, daß an eine Kettung nicht mehr zu denken war.

Wird sogar in solchen akuten Fällen eine Nierenentzündung oft verkannt, so geschah das früher, bei dem Fehlen der jetzigen wissensschaftlichen Hilfsmittel noch viel häusiger, und besonders bei den chronischen Formen, die als Herzwassersucht angesehen wurden und auch auf den damaligen Statistiken als solche figurierten. Bei den heutigen genauen Untersuchungsmethoden werden solche Fehlersquellen in den Statistiken sicher weit weniger vorkommen. Wir glauben daher, mit Bestimmtsheit annehmen zu dürfen, daß die Nierenentzündung nicht häusiger geworden ist, sondern eben häusiger als solche erkannt wird.

Was die Behandlung dieser Krankheit ansbelangt, müssen wir uns darauf beschränken, darauf hinzuweisen, daß deren Behandlung von der Ursache der Krankheit stark abhängig ist. Tedenfalls versuche der Laie nicht, allershand Mittel anzuwenden, die ihm gut scheinen, aber vielleicht gerade verkehrte Wirkung haben können. Ist Verdacht auf ein Nierenleiden vorhanden, so versäume man nicht, den Urzt aufzusuchen, und namentlich wird diese Vorssicht bei jedem Scharlachfall und selbst bei jedem Scharlachfall und selbst bei jedem Scharlachverdacht angezeigt sein.

Ueber den Verwundetentransport im Gebirgskriege

lesen wir in der "Zeitschrift für Samariter= und Rotkreuzwesen" folgendes:

Die Kämpfe, die die Desterreicher und Ungarn zur Abwehr der Ruffen in den Karspathen auszusechten hatten, stellten einen sehr schwierigen Gebirgsfrieg dar. Auch der neue Krieg wird wohl während eines sehr großen Teils seines ganzen Verlaufs ein echter Gebirgsfrieg sein. In einem solchen stellt der Transport der Verwundeten wesentlich

andere Ansprüche an die Sanitätsabteilungen wie im Flachlande. Auch der Transport von abgestürzten Touristen oder sonstwie in Friedenszeiten im Gebirge Verletzten kann keinen genügenden Anhalt für den Verwunsdetentransport im Krieg geben, denn in Friedenszeiten stehen zur Vergung von Verunglückten in der Regel viele Hilfskräfte und auszeichende Zeit zur Verfügung, im Kriege dagegen müssen von einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Sanitätssoldaten sehr viele Verwundete in möglichst kurzer Zeit geborgen werden.

Gestützt auf die Erfahrungen, die er als Alpinist machte, wobei er viermal abgestürzt und mehr oder weniger schwer verlett zu Tal befördert worden ist, sowie auf die Er= fahrungen bei militärischen Sanitätsübungen bei den Tiroler Landesschützen macht Dr. Stiegler in der "Wiener klinischen Wochen= schrift" einige neue Vorschläge zum Ver= wundetentransport im Gebiraskrieg. Zunächst verlangt er, daß jeder Gebirgssoldat eine laut= tönende Signalpfeife erhält, damit er im= stande ist, im Falle der Verwundung den Sanitätsmannschaften das Auffinden zu er= leichtern. Dann schlägt er statt der gewöhn= lichen Tragbahre eine neue "Rettungstruhe" vor. Sie ist im wesentlichen ein flacher Trog, worin der Patient auf Anieholz oder seinen Mantel gebettet und durch zwei übereinander= greifende, mit Riemen zusammenschnallbare Segeltuchdecken festgehalten wird, so daß der Druck auf den ganzen Körper verteilt wird und daher weit weniger schmerzhaft ist als eine Befestigung mit Riemen oder gar mit Seilen. Die Truhe wird an einer Stange getragen, die durch zwei Löcher der furzen Wände hindurchgesteckt und unverschiebbar befestigt wird. Die Stange fann auf der Schulter getragen werden, während die vier Handhaben der gewöhnlichen Tragbahre vier Hände und daher im Gebirge meist vier

Träger erfordern, weil der Träger eine Hand frei haben muß, um sich an den Felsen ansuhalten. Auch können zwei durch Schnallen verkürzbare Gurte an den Enden der Truhe von den Trägern umgehängt werden. Die Truhe ist bedeutend schmaler als eine Tragsbahre und kann daher leichter, ohne auf die Kante gestellt zu werden, durch Felsen gesleitet werden. Auch das Abseilen, was beim Abstieg über Felswände oder beim Ueberschreiten sehr steiler Halden notwendig wird, geht bei der Truhe ohne das für den Verwundeten qualvolle und gefährliche Anprallen an die Felsen vor sich.

Sehr wichtig ist es natürlich, daß die Sanitätsmannschaften die Besonderheiten des Geländes beim Transport auszunuten ver= stehen. Hierzu gehört eine alpine Erfahrung, die man faum bei den meisten Sanitäts= soldaten voraussetzen darf. Deshalb sind llebungen im Krankentransport im Gebirge mit den neuen Rettungstruhen unter ge= schulter Leitung notwendig. Die Abhaltung solcher Uebungen noch jetzt während des Krieges erscheint keineswegs untunlich, denn wie die neueingezogenen Rekruten auch erst ausgebildet werden müffen, ehe fie an die Front geschickt werden, so müssen auch die Sanitätssoldaten durch ausreichende Uebungen eine entsprechende Technik sich aneignen, weil sie sonst beim Krankentransport eher Schaden als Nuten stiften würden.

Schließlich möge noch erwähnt werden, daß Dr. Stiegler im Zusammenhange mit seinen Vorschlägen für die Feldflaschen der Sanitätssoldaten an Stelle von Wasser oder fünstlicher Limonade ungezuckerten kalten Tee empfiehlt, wenn möglich mit etwas Tiroler Rotwein versetzt. In den wasserammen brennendsheißen Dolomiten namentlich der Julischen Alpen hat er dies als bestes Mittel gegen den Durst befunden.